

## **Die „Tragedy of the Horizon“ und der keynesianische Liquiditätsfetisch**

Kurzfristorientierung als regulatorisches Problem oder inhärente Eigenschaft der Finanzmärkte?

Elsa Egerer

12.12.2025

Der Beitrag untersucht Sustainable Finance aus einer keynesianischen Perspektive und analysiert, inwiefern aktuelle Narrative zur Förderung langfristiger Kapitalallokation mit Keynes' Theorie langfristiger Erwartungen vereinbar sind. Ausgangspunkt ist die von Mark Carney formulierte „Tragedy of the Horizon“, die das strukturelle Auseinanderfallen finanzieller und gesellschaftlicher Zeithorizonte beschreibt. In der Sustainable-Finance-Debatte wird Kurzfristigkeit dabei implizit als korrigierbares Marktversagen verstanden, das durch regulatorische Anpassungen, erhöhte Transparenz und geeignete Anreizstrukturen überwunden werden könne. Demgegenüber rekonstruiert der Beitrag zentrale Argumente aus Keynes' *General Theory*, wonach die Kurzfristigkeit finanzmarktbasierter Investitionsentscheidungen nicht primär aus Informationsdefiziten resultiert, sondern aus der sozialen Organisationsform der Finanzmärkte selbst. Der „Fetisch der Liquidität“ impliziert eine individuelle Risikominimierung durch Veräußerbarkeit, die gesamtwirtschaftlich jedoch mit einer potenziellen Verstärkung von Risiken einhergeht.

Während Keynes vor diesem Hintergrund die Notwendigkeit öffentlicher Investitionen als Voraussetzung langfristiger wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Stabilität betont, wird Sustainable Finance politisch gerade als Antwort auf vermeintlich unzureichende öffentliche Finanzierungsmöglichkeiten propagiert.

Der Beitrag diskutiert die daraus resultierenden Implikationen für Sustainable Finance und die Rolle öffentlicher Investitionen bei der Bewältigung langfristiger gesellschaftlicher Herausforderungen.